

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Varnhorn: Weder Meise noch Specht

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

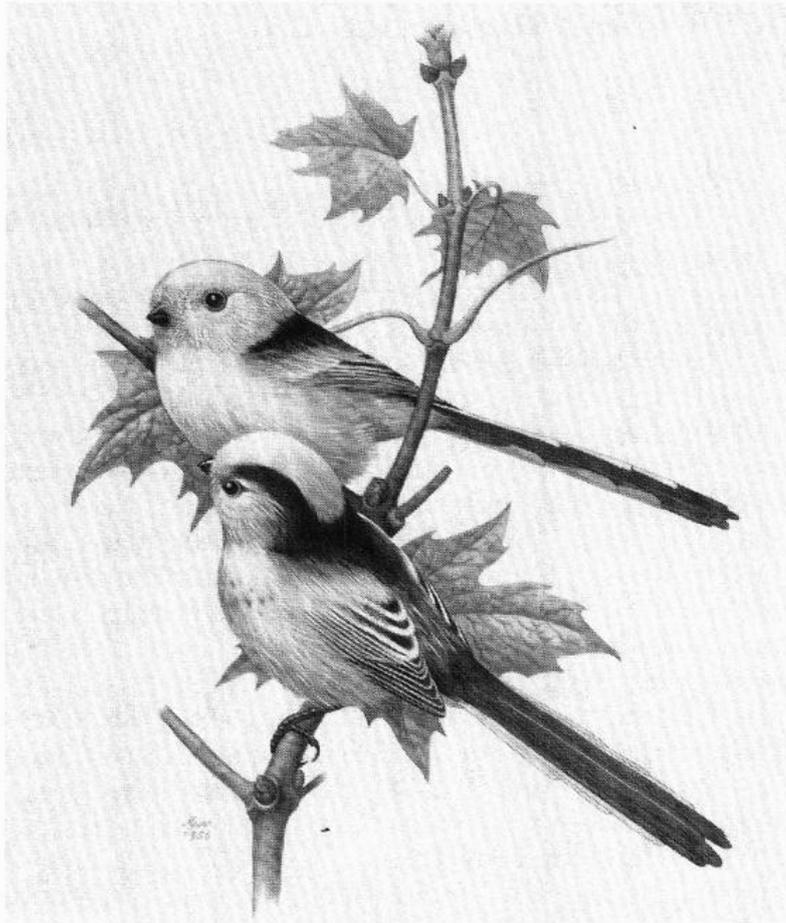
Weder Meise noch Specht

VON BERNHARD VARNHORN

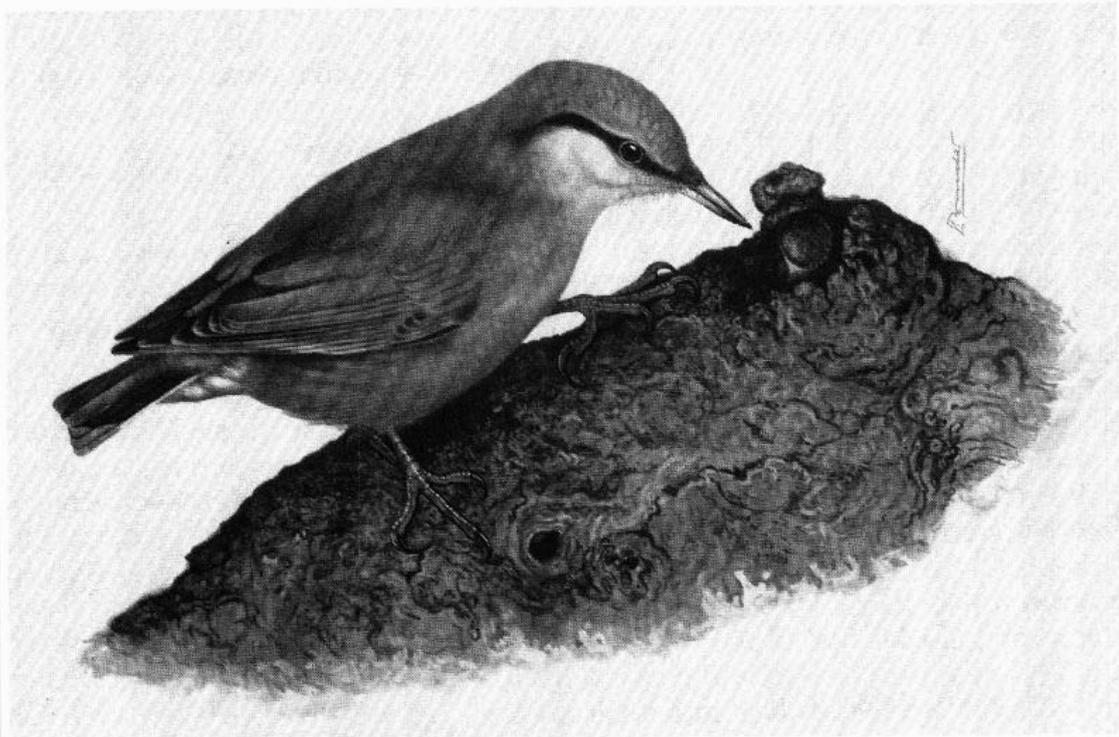
Wenn bei der Vorstellung der heimischen Meisen und Spechte im vorigen Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland Schwanzmeisen und Spechtmeisen unerwähnt geblieben sind (S. 192), so hatte das seine guten Gründe. Sowohl die Schwanzmeisen unterscheiden sich von den eigentlichen Meisen und die Spechtmeisen von den eigentlichen Spechten durch derart viele und wichtige Verhaltensweisen, daß es angebracht ist, sie in einer gesonderten Arbeit zu behandeln und vorzustellen.

Obwohl die *Schwanzmeisen* (*Aegithalos-candatur-europaeus*) nun einmal Meisen heißen und daran läßt sich wohl nichts mehr ändern, so haben sie doch mit den eigentlichen Meisen, das heißt mit den Kohl-, Blau-, Sumpf-, Weiden-, Tannen- und Haubenmeisen nichts Gemeinsames. Sie bauen ihre Nester z. B. nicht in vorgefundenen Höhlen; sie sind nämlich Freibrüter, beide Altvögel beteiligen sich am Nestbau, sie zerreißen oder zerklopfen größere Nahrungstücke niemals dadurch, daß sie diese unter den Fuß nehmen, sie haben keine klar abgegrenzten Brutreviere und was der Verschiedenartigkeit ihrer Verhaltensweisen noch mehr sind. Auch der übermäßig (bis 10 cm) lange Schwanz, der Zweidrittel der Gesamtlänge dieses interessanten Vögelchens ausmacht, läßt es außerdem der Gestalt nach so deutlich von den Meisenarten abweichen, daß auch der unkundigste Vogelfreund leicht den Unterschied merkt.

Die kleinen Schwanzmeisen, die nur ein Gewicht von etwa 9 g erreichen, gehören zu den allgemein verbreiteten Brutvögeln unserer Heimat, treten als solche aber nirgends häufig auf. Ihr überaus kunstvolles Nest, das einem länglich-ovalen Beutel gleicht mit einem seitlichen im oberen Drittel befindlichen Einflugloch, gehört ohne Zweifel zu den hübschesten Vogelnestern, die in unserer Heimat gebaut werden. Es wird von beiden Ehepartnern in gemeinsamer Arbeit freistehend in dichtem Gebüsch, manchmal nahe am Erdboden, manchmal aber auch bis 10 Meter Höhe, errichtet. Bis zur endgültigen Fertigstellung des kunstvollen Bauwerkes, für das feinste Baumaterialien wie zarteste Fäserchen, Spinnweben, Flechten, Moose und ähnliches verwendet werden und dessen Innenraum mit vielen weichen Federn ausgepolstert wird, daß es für das aus 8 bis 12 Eiern bestehende Gelege nur für die in den ersten Lebenstagen völlig nackten Jungen ein schönes, kuschelig-warmes „Zuhause“ abgibt, vergeht geraume Zeit, in der Regel wohl an die 14 Tage. Bei ungünstigen Witterungsverhältnissen werden die Bauarbeiten nicht selten wochenlang unterbrochen und erst weitergeführt, wenn sich das Wetter zum Besseren gewendet hat. Die wie gewebt wirkende Nestaußenwand, die aber von erstaunlicher Festigkeit ist – schließlich muß sie ja eine heranwachsende große und ständig im Nestinnern herumkrabbelnde Kinderschar „zusammenhalten“ – ist meistens mit allerlei Flechten, Rindenstückchen und anderem Material verkleidet, daß die freistehende Kinderstube häufig für das Auge in der Umgebung verschwindet und oftmals nur schwer ausgemacht und als Vogelnest erkannt werden kann. Ob die Schwanzmeisen mit Absicht zur Nestverkleidung Stoffe wählen, die der Umgebung des Nestes angepaßt



Schwanzmeise



Kleiber

Fotos: Kronenverlag, Hamburg

sind, soll nicht behauptet werden, denn es finden sich auch Schwanzmeisennester, die direkt von der Umgebung abstechen und wie Fremdkörper wirken.

Schwanzmeiseneier sind, wenn sie im Durchschnitt je Stück auch nur 0,9 g wiegen, was 11/100 des Gewichtes der Mutter entspricht, im Verhältnis zum Körper der Erzeugerin recht groß. Ein aus 12 Eiern bestehendes Vollgelege stellt nämlich 110 Prozent ihres Eigengewichtes dar. Es ist erstaunlich, daß ein so kleiner Vogel, der schon für sich zur Lebenserhaltung eine beträchtliche Menge an Nahrung bedarf, innerhalb von 12 Tagen außerdem noch bedeutend über sein eigenes Körpergewicht an Eiern zu erzeugen vermag. Da die Jungen zu ungleicher Zeit schlüpfen, beginnt die Schwanzmeise mit der Bebrütung schon vor dem Legen der letzten Eier, was übrigens auch bei einigen anderen Vogelarten üblich ist. Die Jungen verlassen im Alter von reichlich zwei Wochen das Nest, das in den letzten Tagen vor dem Ausfliegen von dem dauernden Gekrabbel der großen und recht unruhigen Kinderschar doch sehr ausgebeutelt, unansehnlich und „verwohnt“ wirkt. Die ganze Familie hält sich nicht lange im Brutrevier auf. Sind die Jungen selbständig, dann wandern sie umher, und die Eltern schreiten in der Regel bald zu einer zweiten Brut. Vom Spätsommer ab und später, wenn die Herbstwinde die Wälder, Anlagen und Dörfer durchwehen und das vergilbte Laub der Bäume vor sich hertreiben, erscheinen vermehrt als zu anderen Jahreszeiten Schwanzmeisentrupps, meistens 10 bis 20 Individuen stark in unseren Gärten, Anlagen und Laubgehölzen. Sie suchen emsig die Zweige der Bäume und Sträucher nach kleinen Kerbtieren, deren Eier und Larven ab, halten ständig Stimmföhlung miteinander, daß keiner verloren geht und verschwinden in bogenförmigem Fluge meistens ebenso schnell wie sie gekommen waren, denn es ist nicht ihre Art, sich lange an demselben Ort aufzuhalten. So ist es auch nicht verwunderlich, daß diese kleinen Vögel mit den langen Schwänzen häufig übersehen und nicht beachtet werden, obwohl ihre Stimmchen, das hohe „Zittzirr“ und die tackenden Schmalzlaute einen kräftig und scharf in die Ohren klingen. Schwanzmeisen, die in über 20 Rassen in ganz Europa und Nordasien verbreitet sind, haben im Norden und Osten ihrer Lebensräume weiße Köpfe, in den übrigen Gegenden, also auch bei uns mehr oder weniger stark ausgeprägte dunkle Kopfstreifen. Ansonsten ist ihr schönes, seidiges Gefieder an der Unterseite weiß und auf dem Rücken schwarz. Sowohl die seitlichen Federn als auch die Schulterfedern und der Bürzel sind rötlich beziehungsweise weinrötlich gefärbt.

Für die *Spechtmeise* (*Sitta europaea caesia*), die man wohl als Übergang von den Meisen zu den Spechten ansehen kann, ist der vielfach gebräuchliche Name „Kleiber“ recht gut und bezeichnend gewählt. „Kleiber“ hängt mit Kleben zusammen. Der Vogel, genauer gesagt, das Weibchen des Kleibers verklebt nämlich den ihm zu groß erscheinenden Nesteingang – Kleiber sind ausschließlich Höhlenbrüter – zur Abwehr anderer und größerer Höhlenbrüter z. B. Stare und zum Schutz gegen Nestfeinde so, daß nur eine gerade für ihn passende körpergroße Öffnung übrig bleibt. Diese aus Lehm und Erde und mit Speichel zusammengefügte Masse zur Fluglochverkleinerung ist derart zäh und hart, daß sie nur schwer zerstört werden kann. In der Nisthöhle rundet das Weibchen zusätzlich etwaige

Ecken und Winkel sorgfältig ab, daß für das aus 6 bis 8 weißen, rotgepunkteten Eiern bestehende Gelege, das vom Weibchen allein bebrütet wird, u. für die später heranwachsenden Jungen eine recht ordentliche Wohnung entsteht. Auf den eigentlichen Nestbau wird allerdings nur wenig Sorgfalt verwendet. Während die echten Spechte und Baumläufer – für letztere werden die Spechtmeisen fälschlicherweise auch oft gehalten – bei der Nahrungssuche gewöhnlich unten am Baumstamm anfangend bis in die Krone hochklettern, und dabei den Schwanz als Stütze benutzen, kann die Spechtmeise auch mit dem Kopf nach unten mühelos an einem senkrechten Baumstamm heruntersteigen. Beim Klettern benützt sie, wie Spechte und Baumläufer es zu tun pflegen, nie den Schwanz als Stütze. Die mit sehr langen und derben Zehen und Krallen ausgestatteten Füße übergreifen, weit gespreizt eine große Fläche, daß der Vogel der Schwanzstütze nicht bedarf.

Spechtmeisen sind farbenfroh gezeichnete Vögel, deren Farbenpracht im gewissen Sinn an Eisvögel erinnert, mit denen sie von Unkundigen auch wohl mal verwechselt werden. Ihre Oberseite ist blaugrau, die Unterseite bis auf die weiße Kehle ockergelb. Ihre Weibchen sind lebhaft kastanienbraun, und an den Kopfseiten verläuft ein schwarzer Streif von den Nasenlöchern durch das Auge bis zu den Halsseiten. Kleiber sind spatzen groß, von stämmiger Figur, äußerst bewegliche und muntere Kletterer, denen, wir sagten es schon, es nichts ausmacht, ob sie an den Baumstämmen emporklettern oder an ihnen kopfunter ruckartig hinabrutschen. Obwohl sie sich durch große Standorttreue auszeichnen und in der Regel das ganze Jahr über in unmittelbarer Nähe ihrer Brutplätze bleiben, mischen sie sich in den Herbst- und Wintermonaten, wenn die Wanderlust viele Vogelarten erfaßt, nicht selten für kürzere oder längere Zeit unter die Meisenflüge, mit denen sie dann als die größten und kräftigsten Individuen der ganzen Gesellschaft auch etwas herumstreichen.

Verhältnismäßig früh im Jahr erfolgt die Paarbildung, die von melodischen Ruftönen, eigenartigen Balzflügen und wiederholtem Zärtlichkeitsaustausch begleitet wird. Die Nahrung der Spechtmeisen ist sehr abwechslungsreich. Kerbtiere, Raupen, Sämereien und Beeren der verschiedensten Arten stehen auf ihrem Speisezettel. Größere oder mit einer festen Hülle umgebene Nahrungsstücke wie Bucheckern, Haselnüsse, Hafer usw. werden in Ritzen und Spalten geklemmt und von oben her bearbeitet und zerteilt. Spechte verfahren ähnlich, aber sie hängen sich immer unter den zu bearbeitenden Gegenstand. Spechtmeisen legen auch Nahrungsvorräte an, die sie in Spalten und an sonst geeigneten Stellen zusammentragen. Da sie alle gesammelten Vorräte später nicht verzehren, keimen die in Rindenspalten, Mauern usw. versteckten Sämereien und wachsen als Pflänzlinge daraus hervor.

Obwohl Spechtmeisen gar nicht so selten von den Greifvögeln, besonders vom Sperber, erbeutet werden - nach Angaben des bekannten Spezialisten Uttendörfer fast 5 x so oft als Schwanzmeisen –, genügt ihr eine Jahresbrut zur Arterhaltung. Schwanzmeisen benötigen zu gleichem Zweck zwei Jahresbruten.

Wintergrügewächse

VON GREGOR MOHR

Zu den botanischen Kostbarkeiten der Osnabrücker und Süldoldenburger Bergmark gehören die durchweg kleinen, zierlichen Vertreter der Wintergrügewächse oder Pirolaceen. Wie die Knabenkräuter, Orchideen und Enzianarten stehen sie sämtlich unter strengem Naturschutz. Die Forderung der Botaniker und Naturschutzstellen lautet schon seit Jahren: Bewahrt den kargen Rest vor dem völligen Aussterben.

Ein Beobachtungsgang zur Winterzeit, etwa in das Gebiet des Silberberges, der Iburger Berge, der Dammer Hügelketten, ergibt die Feststellung, daß außer den rosettenartig am Boden aufliegenden immergrünen rundlichen Blättern die vertrockneten Sprosse die zierlichen Fruchträger noch erkennen lassen.

Wenn der verstorbene große Oldenburger Botaniker Wilhelm Meyer schon vor Jahren darauf hinwies, daß alle Wintergrügewächse völlig von nicht erforschten Bodenlebewesen abhängig sind, die unsere Kultur wohl zu sehr beeinträchtigt, dann ist es schon aus diesem Grunde verständlich, daß jeder Natur- und Pflanzenfreund diesen zierlichen Blümchen seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Nach Aussage von Wilhelm Meyer hat noch kein Forscher jemals die Keimung der Pirolaceen beobachten können. Sie verbringen nach der Keimung wenigstens sechs Jahre unter der Erde, bevor der erste Sproß erscheint.

Die Blätter erinnern an die des Birnbaumes, *Pyrus*, woher der Name *Pyrola*, der „kleine Birnbaum“, stammt. Die schönste, wohl auch die seltenste Art ist das *Einblütige Wintergrün*, *Pirola uniflora* L, wegen ihrer Zierlichkeit von den Thüringern auch „Waldmännchen“ genannt. Aus der weißen porzellanartigen, im Verhältnis zu den anderen sechs Arten etwas größeren Blüte entströmt ein köstlicher Wohlgeruch. An feuchten, schattigen Stellen des Nadelwaldes war dieses gar seltene Wunderkind Floras bis zur Jahrhundertwende im Hasbruch zu entdecken. Im schattigen, humosen Wald der Stemmer Berge trifft man gelegentlich noch das *Nickende Wintergrün*, *Pirola secunda* L, an, dessen kleine weißgrüne Glockenblüten einseitwendige Trauben bilden. Die Blüten der prächtigsten Art, des verhältnismäßig noch häufiger vorkommenden *Rundblättrigen Wintergrüns*, *Pirola rotundifolia* L, hängen in einer ziemlich reichblütigen Traube. Der oberständige Fruchtknoten reift zu einer fünffächerigen Kapsel mit Samen, die wohl zu den kleinsten des ganzen Pflanzenreiches gehören. Wie winzig die in ungeheurer Zahl erzeugten Samen sind, erhellt die Tatsache, daß ein Same des *Pirola uniflora* nur 0,004 Milligramm wiegt. 400 000 würden auf ein Gramm gehen. Im weiteren Osnabrücker Gebiet wurde das Rundblättrige Wintergrün u. a. am Silberberge, am Hüggel, bei Schleddehausen, Iburg, Lienen, Brochterbeck, Melle, Bad Essen, Bramsche, Eggermühlen, Meppen und im Raum von Damme gefunden. Im Oldenburger Gebiet gibt es außer den zuletzt erwähnten Dammer Bergen kaum einen Fundort mehr. Von allen Pirolaceen ist das Kleine Wintergrün, *Pirola minor* L, dessen Traube locker, allseitig und vier- bis achtblütig ist, verhältnismäßig noch am häufigsten aufzufinden, so bei Quakenbrück,